



- [Lokales \(Augsburg\)](#)

- Trost der Töne

26. September 2011 00:35 Uhr

Mozart in Theresienstadt

Trost der Töne

Musik von Mieczyslaw Weinberg, Texte von Ilse Weber in Bannacker

Das erste von drei Mozartiade-Konzerten im Herrenhaus Bannacker zum Projekt „Mozart in Theresienstadt“ vereinte ein literarisches und ein musikalisches Thema zum Ereignis: künstlerisch, historisch, menschlich. Es ging um Kunst im Umfeld der Verfolgung und um deren (Wieder-) Entdeckung. Kompositionen von Mieczyslaw Weinberg, Briefe und Gedichte von Ilse Weber gaben abwechselnd Antworten auf die Frage, wozu der Mensch fähig ist: Abgründe aufzureißen, aber auch Trost in den Tönen zu finden – in gespielten wie gedichteten.

Briefe und Gedichte aus Theresienstadt von Ilse Weber sind unter dem Titel „Wann wohl das Leid ein Ende hat“ aus ihrem Nachlass herausgekommen. Die 1903 in Mährisch-Ostrau geborene jüdische Autorin von Jugendbüchern, Lyrik und Hörspielen wurde von den Nazis 1942 mit einem Sohn und ihrem Mann nach Theresienstadt deportiert; 1939 gelang es ihr noch, den älteren Sohn nach Schweden zu einer Freundin zu schicken. Wie der immer bedrohlicher werdende NS-Terror näher rückt, in Theresienstadt Gestalt annimmt, das Grauen des Vernichtungswegs nach Auschwitz aufscheint, wurde durch die Textauswahl – ihre Briefe seit 1933 – wie in Passionsstationen deutlich. Ein Zeuge schildert ein letztes Treffen mit der Autorin: Sie ist als Krankenschwester mit den ihr anvertrauten Kindern auf dem Weg in die Gaskammer. Er macht ihr klar, dass sie keine Dusche, sondern das tödliche Gas erwartet. Hier stockte nicht nur dem Zuhörer der Atem, auch die junge Schauspielerin Susanne Berckhemer kämpfte in ihrer mit großem professionellen Ernst gestalteten Lesung mit den Tränen.

Ilse Webers Theresienstadt-Gedichte changieren zwischen Hoffnung, fast kühlem Abfinden mit der Situation, zwischen Reflexion über menschliches Verhalten, zwischen Trost in der Musik und Kunst, und Hoffnungslosigkeit. Es sind von ungemein klarer Sprache modellierte Empfindungen, Beobachtungen. Die sorgsam gereimte Form hat nichts von Betulichkeit; es scheint so, als ob das Versmaß letzten tröstlichen Halt gebe.

Dramatische Zuspitzungen, schneidende Kontraste

Nicht minder eindrucksvoll war der musikalische Teil des Programms. Julia Rebekka Adler und Jascha Nemtsov spielten Sonaten für Viola und Klavier von Mieczyslaw Weinberg (1919–1996). Die Wiederentdeckung dieses polnisch-jüdischen Komponisten, der zuerst vor Hitler in die Sowjetunion floh, dann Nachstellungen des Stalin-Regimes überstehen musste, wurde letztes Jahr durch die Aufführung seiner Oper „Die Passagierin“ bei den Bregenzer Festspielen zur Sensation.

Die Bratschenmusik bestätigt das Phänomen. Die dramatischen Zuspitzungen, die schneidenden Stimmungskontraste, bizarre Klangschichtungen zwischen kindhafter, fast naiver Tonrepetition und schneidendem Ausbruch erinnern an die Klangsprache seines Freundes Schostakowitsch. Doch Weinberg findet wunderbar ausgehorchte melodische, östlich kolorierte Harmonie-Nischen, auch ironische Pointierungen, überraschende, doch überzeugend gesetzte Dur-Schlüsse. Romantik-Anmutungen etwa zu Brahms (Sonatine op. 46), Déjà-vus mit eleganten Klassik-Zitationen (op. 63) beschreiben sein fantastisches Ausdruckspotenzial. Dies zelebrierten mit sattem wie differenzierterem Ton die Bratschistin und der souverän gestaltende Pianist. (me)